

Von Glaube, Wasserloch und Busfahrplan

INTERVIEW Historikerin Dr. Dorothea Weltecke über das Entstehen der drei Religionen im Mittelalter

Bad Wildungen – Professor Dr. Dorothea Weltecke ist am Samstag, 28. Februar, ab 19 Uhr, im Marstall von Schloss Friedrichstein zu Gast. Der Eintritt ist frei. Der Verein der Freunde von Schloss Friedrichstein hat die Historikerin und gebürtige Arolserin eingeladen, über gemeinsame Heilige Orte von Juden, Christen und Muslimen zu referieren.

Die Mittelalter-Spezialistin hält den Vortrag auf Grundlage ihres 2024 erschienenen Buches „Die drei Ringe – warum die Religionen erst im Mittelalter entstanden sind“. Sie nimmt darin ihre Leserinnen und Leser mit auf eine spannende Zeitreise in eine asiatisch-afrikanisch-europäische Welt, die einerseits so ganz anders zu sein scheint als die Welt von heute. Andererseits wartet das Buch mit einer langen Reihe verblüffender Déjà-vu-Momente auf: Viel mittelalterlicher Wein steckt in modernen Schläuchen. Viele Entwicklungen von damals wirken seltsam vertraut mit Blick auf unsere Gegenwart. Dorothea Weltecke im Interview:

„Was ist eigentlich Religion?“, fragen Sie in Ihrem Buch und sagen: „Es gibt keine einhellige Antwort und es kann sie auch nicht geben.“ Das erscheint wie ein Widerspruch zum Untertitel: „Warum Religionen erst im Mittelalter entstanden sind“. Wie lösen Sie das für den Laien auf?

Der Begriff „Religion“ entstand erst im 16. Jahrhundert, dem Jahrhundert der westlichen Kirchenteilung in Protestantismus und Katholizismus. Wir denken, dass wir heute wissen, was „Religion“ bedeutet, aber bei näherem Hinsehen stellen wir fest: Gesellschaften ringen nach wie vor um die Frage, was Religion ist und was nicht, wenn wir beispielsweise auf die Debatten ums muslimische Kopftuch bli-

cken. Die Religionswissenschaften selbst streiten darüber, was Religion ist. Viele Juden sagen von sich selbst, dass sie keiner Religion angehören, während Scientology sich als Religion bezeichnet, was andere vehement verneinen. Es reizt den Historiker, Dingen, die derartig in Bewegung sind, auf den Grund zu gehen, Zusammenhänge und Entwicklungen zu ergründen und Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Die Dynamik der Religionen, die bis heute fort dauert, findet ihren Ursprung im Mittelalter.

Wie nähern Sie selbst sich als Historikerin dem Begriff „Religion“?

Wie in der Feuerzangenbowle „stelle ma uns mal ganz dumm“ und schauen als Historiker auf die mittelalterlichen Quellen: Wovon sprechen die Leute zur damaligen Zeit? Wie bezeichnen sie die Dinge, die wir heute mehr oder weniger unter „Religion“ zusammenfassen. Da stoßen wir auf Begriffe wie Kult, Glauben, Treue, Praxis und Werke. Wir stellen fest, dass all diese Begriffe zwischen Juden, Christen und Muslimen übersetzbar sind. Alle drei benutzen auf Grundlage ihrer Offenbarungsschriften die gleichen Worte.

Also im Prinzip eine Vielzahl von Begriffen, die sich später zur „Religion“ zusammenfügen...

Ähnlich kann man sich das vorstellen. Ein Begriff, den ich bisher ausgelassen habe, ragt hervor: Das „Gesetz“ oder besser die „Gesetze“. Sie stehen im Zentrum der historischen Texte, egal, ob auf Hebräisch, Latein oder Arabisch. Man konnte davon im Plural reden, also von den drei „Gesetzen“ oder vom „Gesetz“ der Juden, der Christen oder der Muslime. Die Leute des Mittelalters gehen von gottgegebenen Gesetzen aus, von einer göttlichen Ordnung, aus der sich ihre eigenen gesellschaftlichen Ordnungen und Regeln ableiten. Das muss man fundamental berücksichtigen, um zu verstehen, was „Religion“ vor der „Religion“ ist, von der wir erst ab dem 16. Jahrhundert reden.

Sie ziehen eine erfrischende Parallele im Buch: Die „Gesetze“ erfüllten damals eine ähnliche Funktion wie heute der Busfahrplan oder das Arbeitsrecht. Entstehen die Religionen, weil das mittelalterliche Leben komplizierter und unübersichtlicher wird?

Daraus ergab sich ein ganz starker Impuls mit einer allmählichen Vereinheitlichung des Lebens in den Gemeinden von Judentum, Christentum und Islam. Diese Vereinheitlichung, diese Standardisierung, ergreift die große geistige Landschaft zwischen China und Westeuropa. Sie überwölbt die geistigen Landschaften, die es zuvor gab. Die neuen Strukturen überwuchern die alten der Antike. Das ist das Neue, das Revolutionäre: Die „Gesetze“ vernetzen sich über politische Grenzen, über die Grenzen alter und neuer Reiche und über Sprachgrenzen hinweg. Dazu tragen die drei Traditionen Judentum, Christentum und Islam maßgeblich bei.



Jerusalem, wichtigster gemeinsamer Heiliger Ort, hier Felsendom und Klagemauer. FOTO: PR

Was sind die treibenden Kräfte dahinter?

Vernetzung ist eine von zwei treibenden Kräften für den afro-eurasischen Raum. Es wird geschrieben und voneinander abgeschrieben. Judentum, Christentum und Islam stehen im Austausch. Sie streiten miteinander über Aristoteles und das gesamte Erbe der Antike. Sie überdenken ihre Glaubensformen. Zugleich befeuern Gemeinsamkeiten die Entwicklung. Die zweite treibende Kraft hinter der Standardisierung sind die neu entstehenden sogenannten monotheistischen Monarchien. Ihr Herrschaftsmodell beruht auf der Treue der Menschen zu dem einen Gott. Die Herrschaft der Könige wird auf diese Art und Weise gerechtfertigt. Legitimiert. Die Herrschenden und die Gelehrten spielen als treibende Kräfte die zentrale Rolle.

Im geflügelten Wort „Religion ist Opium fürs Volk“ von Karl Marx steckt also ein ordentliches Körnchen Wahrheit?

Das Bild von den kichernden Herrschern, die ihren Untertanen Wasser vorschreiben und selbst Wein trinken, verzerrt zu sehr. Herrscher und Gelehrte befinden sich häufig in einer Koalition, aber keineswegs immer. Gelehrte ermahnen und kritisieren Herrscher auch, sich frommer zu verhalten. Auch viele Menschen in der Bevölkerung in Stadt und Land trieb damals der Wunsch an, die Wahrheit zu finden, ein gottgefälliges Leben zu führen, in der Gesellschaft in einer guten Weise in der Ordnung zu leben. Zu den Quellen dieser Bestrebungen zählen nicht die Mächtigen, sondern auch ganz viele kleine „Labore“ wie zum Beispiel Klöster. Die Suche nach dem richtigen und gottgefälligen Leben konnte auch die einfache Bevölkerung immer wieder zur Herrschaftskritik anstacheln oder zur lautstarken Frage, ob z. B. Päpste, Kardinäle und Bischöfe sich eigentlich so fromm verhielten, wie sie sollten.

Welche Rolle spielten die Heiligen Orte, von denen Sie im Buch berichten?

Die Rolle von „Wasserlöchern“, an denen sich die Gläubigen tra-

den Glaubenstraditionen nicht unbedingt zwingend gewesen wäre.

Die Aufklärung führte zur französischen Revolution, zur Entkopplung von Religion und politischer Macht, zur Ausbreitung moderner Demokratien, gründend auf Vernunft. Das geeinte Europa hat dies lange als zwangsläufigen, weltumfassenden Fortschritt betrachtet: Ein Irrtum, eine Selbstüberschätzung?

Die Entkopplung von Religion und Macht setzt sogar früher ein, als Folge des 30-jährigen Krieges. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde Gewalt völlig entfesselt. Die Lösung lag in der Trennung von Glauben und politischer Macht und dieser Lösungsansatz formte sich in der Aufklärung weiter aus. Als moderne Historiker heute dachten wir darum lange, dass Konkurrenz unter Nationen und Radikalisierung irgendwann von selbst aufhören. Doch von dieser Theorie der unaufhaltsamen, segensreichen Verweltlichung – der Säkularisierung – mussten wir uns spätestens nach dem 11. September 2001 verabschieden.

Sie beschreiben das Verhältnis der drei werdenden Religionen im Mittelalter als beständiges Hin und Her zwischen Gemeinsamkeit und Abgrenzung. Brauchen die Menschen das? Bleibt die Vernunft ein Nischenprodukt der Geschichte und hat ausgedient?

Neben der Säkularisierungstheorie hatten wir ab 1900 die Vorstellung, dass Völker zusammenarbeiten und sich gemeinsame Regelwerke geben. Das löst sich ja vielleicht auch gerade wieder auf. Aber ich gebe die Vernunft nicht auf. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir etwas anderes tun sollten, als dass wir als Völker miteinander Regelwerke entwickeln, an die sich alle halten und in denen auch Minderheiten ihren Platz haben müssen.

Sollten wir Europäer diesen Ansatz bescheidener verfolgen? Sie schreiben: „In den mittelalterlichen Jahrhunderten waren die europäischen Regionen Randprovinzen“, um sich dann einer sehr langen Pilgerreise zweier uigurischer, christlicher Mönche des 13. Jahrhunderts von China nach Paris zu widmen.

Der Schwerpunkt der Welt lag in Asien und Afrika und Europa befand sich am Rand. Daran zweifelten die europäischen Menschen des 12. Jahrhunderts in keiner Weise, sondern sie wollten vielmehr stärker in den größeren Wirtschafts- und Wissenskreislauf der Welt einbezogen werden. Europa wurde erst ab dem 16. Jahrhundert dominant, vor allem durch zunehmenden Gebrauch von Technik, überlegene Waffen, ein im 15. Jahrhundert beginnendes gewaltiges Wirtschaftswachstum und wirtschaftliche und politische Schwächen der anderen Regionen. Wir brauchen uns nicht vorzumachen, dass das ewig so bleibt. Geschichte ist vergänglich.

MATTHIAS SCHULDIT

DIE DREI RINGE

WARUM DIE RELIGIONEN ERST IM MITTELALTER ENTSTANDEN SIND



„Die drei Ringe“ befasst sich mit der Entstehung der drei abrahamitischen Religionen. FOTO: PR

fen wie die großen Herden Afrikas. Dabei begegneten sich Juden, Christen und Muslime auch an einer begrenzten Zahl gemeinsamer heiliger Orte. Der Schwerpunkt dieser gemeinsamen Orte lag in und um Jerusalem, im Heiligen Land und im Vorderen Orient als der Region, in der diese drei Traditionen entstanden sind. Es gab jedoch weitaus mehr jeweils exklusive heilige Orte der drei Traditionen.

Wie können wir uns das Aufeinandertreffen von Juden, Christen und Muslimen vorstellen?

Die Gegenwart anderer Gläubiger verstärkte das Gefühl, sich an einem heiligen Ort aufzuhalten. Zugleich konzentrierte man sich auf sich selbst. Die Berichte von jüdischen, christlichen und muslimischen Pilgern aus jener Zeit beschränken sich fast ausnahmslos auf die eigenen heiligen Stätten und blenden die der anderen aus, obwohl man sie gesehen haben muss. Die Abgrenzung und da-

mit die weiterer Ausprägung der „Religionen“ wurde auch durch die Herrschaftsverhältnisse verursacht, durch die spezifischen Gesetze der Länder, die die Gesellschaft ordneten: Muslime hatten unter christlichen Monarchen eingeschränkte Rechte, Christen unter islamischen Herrschern. Juden mussten sich stets mit der Rolle der Minderheit und daraus resultierenden gesellschaftlichen Nachteilen arrangieren. Durch diese bewusste rechtliche Unterscheidung in solche, die zum richtigen „Gesetz“ gehören, und solche, die nur geduldet werden, bildete sich die Außengrenze der „Religionen“ aus. Weil man rechtlich gesehen nicht sowohl zu den Herrschenden wie zu den Geduldeten gehören konnte, konnte man nicht Christ und Jude gleichzeitig sein oder nur ein bisschen Christ, oder ein halber Jude. Dieses Unterscheidungskriterium, das im Lauf der Jahrhunderte systematisiert wurde, hat die entscheidende Dynamik der Abgrenzung angetrieben, die in

ZUR PERSON



Professor Dr. Dorothea Weltecke wurde 1967 in Bad Arolsen geboren. Nach dem Abitur studierte sie von 1988 bis 1996 an der FU Berlin Geschichte, Kunstgeschichte und semitische Philologie, die Sprachen wie Arabisch, Hebräisch, Aramäisch, Amharisch und Akkadisch einschließlich ihrer Kulturhintergründe erforscht. 2000 legte sie ihre Promotion ab. Nach der Arbeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Unis Bielefeld und Göttingen wurde Dorothea Weltecke 2007 Professorin für die Geschichte der Religionen an der Universität Konstanz. 2017 wechselte sie auf die Professur für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Frankfurt/Main und 2021 auf die Professur für Spätmittelalter an der Humboldt-Universität Berlin.

red/Foto: pr